

## Werk

**Titel:** Goethe und der Alexandriner

**Autor:** Bartsch, Karl

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1880

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0001](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0001) | log13

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)



## 2. GOETHE UND DER ALEXANDRINER.

VON

KARL BARTSCH.

**W**ie in Goethes Werken die Geistesströmungen seiner Zeit sich spiegeln, so sind seine Dichtungen auch ein Spiegel für den Wechsel der Geschmacksrichtungen, denen die poetischen Formen unterworfen waren. An der Hand seiner Werke lässt sich die Geschichte der deutschen Metrik in der zweiten Hälfte des achtzehnten und im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts verfolgen.

Von der literarischen Revolution um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ist keine Dichtungsform mehr berührt und härter betroffen worden als der Alexandriner. Zur Zeit, da Gottsched der Wortführer des Geschmacks in Sachen der Poesie war, noch die herrschende Versart in der Tragödie wie im Lustspiel, im Lehrgedicht wie in der poetischen Erzählung, ja sogar im Heldengedicht, wurde er mit dem Sturze Gottsched's ebenfalls gestürzt. In sein Erbe theilten sich hauptsächlich drei Formen, die Prosa, der reimlose fünffüssige Jambus und der Hexameter.

Zu verfolgen, wie trotzdem er auch in der jüngeren Generation sich theilweise im Gebrauche erhielt, in welchem Umfange und in welchen Perioden seines Schaffens Goethe sich seiner bedient hat, ist nicht ohne Interesse.

Goethe hatte in frühester Zeit sich mit Sprache und Poesie unserer westlichen Nachbarn vertraut gemacht. Der zweijährige Aufenthalt der französischen Occupationstruppen (1759—1761) brachte ihn in nahe Verbindung mit dem französischen Theater und regte zu Versuchen an, in der fremden Sprache zu dichten. Dass diese die Form des Alexandriners trugen, darf von vornherein als wahrscheinlich gelten. Auch als Student in Leipzig gefiel er sich noch darin, hin und wieder französische Verse zu machen. Eine Alexandrinerepistel an Trapp in Frankfurt<sup>1</sup> ist vom 2. Juni 1766. Die Verse sind im Ganzen correct; uncorrect ist der ungenaue Reim *agreables* und *accable*, ein sprachliches Versehen *l'idée plein d'effroi* und *ou m'a il oublié*. Mehrfach findet sich weibliche Cäsur bei nicht folgender Elision:

Tout qui la vit (voit?) l'admire, qui la connait l'adore.  
Un rival est plus digne de cet enfant que moi.  
Au sommet de la science<sup>2</sup> monté par l'industrie.  
Comme elle est mon amante, vous serez mon ami.

Die Formen der klopstock'schen Schule eignete sich Goethe erst etwas später an; die Schwärmerei für den Messias musste vor dem strengen Vater, bei dem reimlose Poesie verpönt war, geheim gehalten werden und Goethe würde vor seinem Abgang nach Leipzig kaum gewagt

<sup>1</sup> Der junge Goethe I, 16 f.

<sup>2</sup> Hier ist auch der zweisilbige Gebrauch von *science* ein Fehler.

haben dergleichen zu versuchen. Wenigstens in die dem Vater überreichten Hefte durfte dergleichen nicht aufgenommen werden: dass er mehr extemporierend als sie aufschreibend auch Hexameter machte, wird wahrscheinlich aus dem kurz nach der Ankunft in Leipzig geschriebenen Briefe an Riese vom 30. October 1765.<sup>1</sup> Diese ältesten Hexameter Goethe's stehen merkwürdigerweise mitten inne zwischen einer Reihe reimloser fünffüssiger Jamben und einer Reihe von Alexandrinern, also den beiden Versarten, die in jener Zeit um den Rang zu streiten anfangen, bis der Alexandriner unterlag und dem reimlosen Fünffüssler mit dem Hexameter sich in die Herrschaft theilte. Den Fünffüssler bezeichnet Goethe hier als

Die Versart, die der grosse Schlegel selbst  
 Und meist die Kritiker für's Trauerspiel  
 Die schicklichsten und die bequemsten halten.  
 Die Versart, die den meisten nicht gefällt,  
 Den meisten, deren Ohr sechsfüssige  
 Alexandriner noch gewohnt. Freund, die,  
 Die ist's, die ich erwählt mein Trauerspiel (*Belsazar*)  
 Zu enden.

Für das Trauerspiel erachtete schon damals Goethe den Blankvers für die passendste Form. Nicht so für's Lustspiel; hier schien ihm der Alexandriner noch die geeignete Versart zu sein, und seine beiden ältesten Lustspiele, »Die Laune des Verliebten« und »Die Mitschuldigen« sind in Alexandrinern abgefasst.

Die Behandlung derselben zeigt nicht die volle Strenge, die die französische Verskunst damals verlangte. Zwar der Wechsel zwischen männlich und weiblich reimenden

<sup>1</sup> Der junge Goethe I, 10 ff.

Paaren wird beobachtet. Nur eine Ausnahme findet sich gleich im Anfang, hier folgen auf einander die Reime *sind-Kind, Jahr-Haar*. Zweimal steht statt des Reimpaares ein dreifacher Reim, *sagen: beklagen: ertragen* S. 138, *die: nie: sie* S. 144.

Die Behandlung der Cäsur zeigt die öfter wiederkehrende Freiheit des Enjambements. Hingehen lassen kann man noch

Wie lange liebst Du mich schon, ohne mich zu kennen  
S. 114.

So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten  
denkt S. 127.

aber anstössiger sind folgende Fälle:

Ich weiss es. Doch verlangst Du mich noch mehr zu  
lieben? S. 114.

Wo ist die Rose? sie hat sie ihm geben müssen. 129.  
Ist ihre Sicherheit da — Glaubst Du etwa? — Nein!  
131.

Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glücke gaben  
134.

Wer hat Dir denn was zu erlauben? Geh und rede  
137.

Von tausend Festen, bist Du da nicht zu beneiden?  
142.

O Egle! — Fürchte, dass der Götter Zorn entbrennt  
142.

Darf ich nicht fühlen, dass dein Kuss auch reizend ist?  
145.

Amine, küss' ihn, weil er so vernünftig spricht. 147.

Ganz der Cäsur entbehrt der folgende Vers:

Verfluchte Untreu! — Rasest du? — Sollt' ich nicht rasen?  
140.

Einmal (S. 139) wird der Vers durch ein eingeschaltetes Gesangsstück unterbrochen, so dass die erste Vershälfte vor, die zweite nach dem Gesange steht.

Ein paarmal ist der Rhythmus nach französischer Weise behandelt, indem die logischen Takte nicht auf die zweite, vierte und sechste, sondern auf die dritte und sechste Silbe fallen:

wirft er mir etwas vor, fängt er an mich zu plägen  
S. 118.  
dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht dem, den ihr liebt  
S. 132.

In den »Mitschuldigen« ist trotz des viel grössern Umfangs die Zahl der incorrecten Verse viel geringer. Zwei wirklich fehlerhafte Verse sind in den spätern Ausgaben verbessert worden. S. 173

Wenn es nicht Angst ist. — Still! Nein! ihr feigen Glieder,  
später geändert in

Wenn es nicht Angst ist. Horch! Verflucht! ihr feigen  
Glieder!

Wahrscheinlich stand ursprünglich »Still« oder »Nein« zweimal im Texte. Der zweite ist um einen Fuss zu kurz, S. 226:

Mir auch? — Alcest! — Ich zweiff' in meinem Leben.

Später geändert:

Mir auch gewiss? — Alcest!

Fehlerhaftes Enjambement in der Cäsur kommt nur einmal vor, S. 193:

So was zu fädeln, hast du eine seltne Gabe;

und zwischen zwei Versen, S. 196:

Waren

Sie denn nicht auch heut früh —?

Zwei Betonungen nach französischer Art begegnen auch hier, sind aber später beseitigt worden, S. 217

es ist nichts was ihr fehle,

Später lautet die Halbzeile

Nichts was dem Engel fehle.

S. 227:

Du! — Allons. — Stiel nicht mehr;

in den spätern Ausgaben

Allons denn! — Stiehl nicht mehr!

Ausser diesen beiden Lustspielen hat im Drama Goethe den Alexandriner angewendet in dem Zwischenspiel zum »Jahrmarkt in Plundersweilern« (in Kurz' Ausgabe 5, 94 ff.). Die Behandlung ist eine ganz correcte, nur einmal begegnet auch hier die französische Betonungsart, S. 96:

Von Mord und Strassenraub hab' ich läng nichts ver-  
nómmen;

und einmal findet man gereimte Cäsur, S. 97:

Vergebens, dass dich Thron und Kron' und Scepter  
schützen;

Du sollst nicht Babylon, nicht mehr dein Reich besitzen;

Doch ist der innere Reim sicherlich Zufall, nicht Absicht.

Gedichte in Alexandrinern weiss ich nur zwei anzuführen; das eine ist die Epistel an Riese aus Leipzig, vom 30. October 1765, die am Schlusse in Alexandriner übergeht, dann nach einem prosaischen Zwischensatz nochmals und damit abschliesst (junge Goethe I, 11 ff.). Die erste

Alexandrinerreihe bietet zu keinen Bemerkungen Anlass; wohl aber die zweite. Zunächst bemerke ich, dass im jungen Goethe die Worte »Zu was will er ein Mädchen?« als ein halber Alexandriner aufgefasst sind, während sie noch zu dem prosaischen Zwischensatz gehören. Denn Goethe hätte sonst, was niemals vorkommt, zwei weibliche Alexandrinerreimpaare nach einander folgen lassen. In den übrigbleibenden fünf Paaren kommt einmal weibliche Cäsur vor, einmal bei Elision, dreimal ohne Elision:

Zu sehn, ob die Protase ein hartes Herz erweicht.

Zu sehn, ob man durch Regeln der Liebe Zweck  
erreicht.

Und ob er in dem Tohne, wie er den Ulgo singt,

Mit des Corvinus Versen das Herz der Schönen zwingt.

Wir haben schon bei den von Goethe verfassten französischen Alexandrinern die gleiche Freiheit bemerkt (S. 120). Während sie aber in der französischen Dichtung jener Zeit schlechterdings nicht vorkommt, begegnet die weibliche Alexandrinercäsur bei deutschen Dichtern der Periode nicht selten. Koberstein 3<sup>5</sup>, 262 führt Beispiele aus Kleist, Ewald, Götz, Göckingk und Dusch an. Wie kamen die deutschen Dichter, die doch alle nur französische Muster vor Augen hatten, darauf? Gewiss nicht dadurch, dass sie wussten, dass in der ältern französischen Poesie die weibliche Cäsur unbedenklich gestattet war, auch nicht durch eine etwa versuchte Nachahmung des Nibelungenverses, denn weder von altfranzösischer Poesie noch vom Nibelungenliede wussten diese Dichter, sondern durch das Vorkommen weiblicher Cäsur bei stattfindender Elision im französischen Verse. Da man im Deutschen nicht gewohnt war, über die Cäsur hinüber zu elidiren, so sah man solche französische Verse als wirkliche Verse mit weiblichem Einschnitt an, was sie nur scheinbar sind, und baute der-

gleichen auch im Deutschen, der junge Goethe sogar, wie wir gesehen haben, im Französischen.

Das zweite Gedicht, das an den Kuchenbäcker Hendel (J. Goethe I, 86) bietet keine Unregelmässigkeiten dar.

Viel häufiger und viel länger hat Goethe jene Mischung des Alexandrinerverses mit dem vier- und fünffüssigen jambischen Verse und vereinzelt mit noch anderen Versarten, die die Franzosen mit dem Namen vers irréguliers bezeichneten. Während die reinen Alexandrinergedichte über die Mitte der siebziger Jahre nicht hinausgehen, zieht sich die gemischte Form durch sein ganzes dichterisches Schaffen hin. In Deutschland war diese Form im siebzehnten Jahrhundert eingeführt worden und war in der leichteren Erzählung, in Fabeln, sowie im Recitativ des gesungenen Dramas eine sehr beliebte geworden. Auch Goethe wird sie von frühe auf sich angeeignet haben.

Der älteste Beleg ist die Epistel an Friederike Oeser vom 6. November 1768. Die Reimbindung ist hier entweder gepaart oder gekreuzt. Bei den paarweis gebundenen Versen wird ein Wechsel des Geschlechtes in der Art, dass zwei männliche oder zwei weibliche Reimpaare nicht auf einander folgen dürfen, nicht beobachtet, sondern die Behandlung des Reimgeschlechtes ist eine ganz freie und willkürliche. Gleich auf der ersten Seite (J. Goethe I, 28) folgen vier männliche Reimpaare auf einander, und etwas weiter zwei weibliche, S. 29 wieder drei männliche u. s. w. Strenger wird es genommen bei gekreuzter Reimstellung, hier findet fast durchaus, wie es die französische Regel erfordert, Wechsel des Geschlechtes statt, dass einer der gekreuzt gebundenen Reime weiblich, der andere männlich sein muss. Nur einmal wird davon abgewichen, S. 31, wo die vier gekreuzten Reime sind *bie : gleich : Harmonie : Reich*. Von kürzeren Versarten kommen ein paarmal drei-

füssige, an zwei Stellen zweifüssige (S. 29, 33) und ebenso oft sogar einfüssige vor (S. 30, 33).

Die gleiche Bindung der drei Versarten findet sich in dem Gedichte »an Zachariä« (j. Goethe 1, 86), welches aus vierzeiligen Strophen besteht, deren erste Zeile sieben, die zweite vier, die dritte fünf, die vierte drei Füße hat. Da hier jedoch die sechsfüssigen Verse keine Alexandriner-cäsur haben, da ferner jede Versart feste Stellen hat, so kann man dieses Gedicht nicht zu denen rechnen, die in vers irréguliers mit eingemischten Alexandrinern verfasst sind.

Dagegen gehört hierher das nur vierzeilige Gedichtchen »der Demoiselle Schröter« (I, 92), welches aus drei Alexandrinern und einem Vierfüßler besteht; dass kein Fünffüßler vorkommt ist reiner Zufall.

»Amors Grab« (I, 103), nach dem Französischen, besteht aus vier Zeilen, von denen drei Alexandriner, die vierte ein Fünffüßler ist. Hier ist ebenso zufällig, dass der Vierfüßler fehlt.

Aus der Strassburger Zeit gehören hierher drei Gedichte, sämtlich an Friederike gerichtet. Das eine (I, 263 f.) in vierzeiligen Strophen mit freier Reimstellung zeigt nur in der letzten Strophe einen Alexandriner, im übrigen nur Vierfüßler. Hier mag man eher das Fehlen der Fünffüßler als Absicht ansehen; denn es kommt auch sonst im 18. Jahrhundert vor, dass nur zwei Arten, Vier- und Sechsfüßler, Vier- und Fünffüßler, mit einander gebunden werden (vgl. Koberstein 3<sup>b</sup>, 263 f.). Das zweite (I, 264 f.) ist in Bezug auf Reimstellung und Reimgeschlecht in den vierzeiligen Strophen geregelt, nicht aber in der Art der Verse, die zwischen vier, fünf und sechs Füßen wechseln. Das dritte dagegen ist recht eigentlich ein Gedicht in vers irréguliers (I, 271 f.), mit

Einmischung auch kürzerer Verse (zwei- und dreifüssige). Die sechsfüssigen sind zum Theil ohne Cäsur:

In runder Hand, du Sonnengott, das Zwillingspaar.  
Die Veilchen aus dem jungen Gras, und bückend sieht  
Sie heimlich nach dem Busen, sieht mit Seelenfreude,

wo in den beiden letzterwähnten Versen auch das Enjambement auffällt.

Aus der Frankfurter Zeit von 1771—1775 gehört hierher die »Cathechetische Induction« (II, 18 f.) mit nur einem Alexandriner, der auf den zweifüssigen Schlussvers reimt; der kurze Vers absichtlich gewählt, um eine epigrammatische Wirkung zu erzielen.

Das Gedicht »an Kestner« (II, 35) in vier Zeilen, aus einem sechs-, zwei-, fünf- und einem dreifüssigen Verse bestehend, zeigt in ersterem keine Alexandrinercäsus. Das Gedicht »an H. P. Schlosser« (III, 155) aus vier-, fünf- und sechsfüssigen Versen, hat keine andere Unregelmässigkeit als dass zwei männliche Reimpaare auf einander folgen (ist : Christ, bestreut : leihst). In den Fragmenten vom »ewigen Juden« (III, 436 ff.), aus den gleichen drei Versarten zusammengesetzt, begegnet auch nur diese eine Unregelmässigkeit und Abweichung vom französischen Gebrauch. »Hanswurst's Hochzeit« (III, 444 ff.), zum Theil in Knittelversen nach Hans-Sachsischer Art, zum Theil in vers irréguliers verfasst, zeigt ganz correcte Behandlung.

Ausser diesen im »jungen Goethe« enthaltenen Belegen kommen vers irréguliers noch in folgenden Dichtungen vor. »Abschied« (Kurz 1, 31 f.) hat überwiegend vierfüssige, dazwischen fünffüssige Verse und einen Alexandriner in der letzten Strophe. »Einschränkung« (I, 95 f.) zeigt noch mehr den Vierfüssler herrschend, nur ein Paar von Reimen besteht aus einem Fünf- und einem Sechsfüssler. Ebenfalls nur einen Alexandriner hat das Gedicht

»Nähe« (I, 98); das vierzeilige »Beim Zeichnen« (I, 103) ebenfalls einen; Mignon's Lied »Heiss mich nicht reden« (I, 107), in überwiegend fünffüssigen Versen, zeigt in der zweiten der im Reimgeschlecht wechselnden Strophen einen Sechsfüssler von gewöhnlichem Bau. Die »Erklärung einer Kupfertafel« (I, 307 f.), meist aus Vierfüsslern bestehend, enthält nur einen Alexandriner; in den aus vierfüssigen Versen bestehenden Absätzen findet auch bei gekreuzter Reimstellung Bindung zweier männlichen Paare von Reimen statt, was bei den fünf- und sechsfüssigen Versen nicht vorkommt.

Das schöne Gedicht »Ilmenau« (1783, I, 346), in welchem bereits der fünffüssige Jambus überwiegt, meist in gepaarter Reimstellung, lässt namentlich im Anfang oft mehrere männliche Paare auf einander folgen, während im weitem Verlauf die französische Regel strenger eingehalten wird.

Die Verse »an Alexander von Humboldt« (1816, I, 360), mit nur einem Alexandriner am Schluss, reihen zu den im übrigen vier- und fünffüssigen Versen auch zwei Zweifüssler. Unter den »Sprüchen« ist nur einer (I, 418), der aus einem Fünffüssler und einem Alexandriner besteht.

Die Mephistopheles in den Mund gelegten Verse »Etymologie« (I, 452) schliessen den vierfüssigen Vers ganz aus und bestehen nur aus Fünf- und Sechsfüsslern, die in jeder Beziehung correct behandelt sind.

Unter den »Zahmen Xenien« ist eine (I, 492), die aus einem Reimpaare von Vier- und Sechsfüssler besteht; mit einem auffälligen Enjambement, indem die Cäsur nach »und« fällt. Das Gedicht »an Grafen Paar« vom 16. August 1818 (I, 551) hat mit einer einzigen Ausnahme nur fünffüssige Verse. Ebenso findet sich im Westöstlichen Diwan nur ein Sechsfüssler im »Buch Sulcika« (2, 69), während die anderen Verse Fünffüssler sind.

In den dramatischen Sachen der Weimarer Zeit zeigt »Scherz, List und Rache« vers irréguliers an zwei Stellen (5, 591, 598 f.) in ganz correcter Behandlung; einmal ist ein dreifüssiger Vers (5, 598) eingeschoben. Der »Zauberflöte zweiter Theil« (5, 631 ff.) ebenfalls correct, mit Einschlebung von einigen Zwei- und Dreifüsslern.

Künstlers Apotheose (Kurz 4, 405 ff.) ist zum Theil in Hans-Sachsischer Versart, zum Theil in vers irréguliers verfasst. Der Wechsel des Reimgeschlechts ist bei mehreren unmittelbar auf einander folgenden Reimpaaren nicht beobachtet.

Epimenides Erwachen zeigt in I, 5—15 eine Erscheinung, der wir im zweiten Theil des Faust begegnen werden, nämlich das Zurücktreten des Alexandriners gegenüber dem Vier- und Fünffüssler; der Sechsfüssler kommt nur ganz vereinzelt vor. Bezüglich des Wechsels des Reimgeschlechtes herrscht zwar noch die alte Regel, dass bei gekreuzter Stellung männliche und weibliche Reime verbunden sein müssen; doch begegnen wir ein paar charakteristischen Ausnahmen, S. 451 gethan : ausgedacht : gebracht : an; S. 452 bewirthe : Bogen : umgürtet : Wogen; S. 454 quält : Ziel : höhlt : Gefühl; S. 456 zittern : Liebesbanden : fanden : bestanden : wittern; S. 458 ruhn : an : thun : gethan; S. 459 umsehen : allein : herein : gebettet : wähen : gerettet. Das weicht von dem alten Gebrauche merklich ab. Einmal begegnet in einem Fünffüssler eine zweisilbige Senkung (S. 462 Ja! dieser Stunde Jedes von uns gedenke!). In »Was wir bringen« (5, 723 f.) ist der Alexandriner ganz verschwunden, die Verbindung besteht nur aus Vier- und Fünffüsslern und am Schlusse begegnet bei gekreuzter Reimstellung (abba) die Verbindung von nur weiblichen Reimen.

Kaum beabsichtigt sind die wenigen Alexandriner in dem »Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters« (1821,

5, 757); hier ist die Form die der paarweise gereimten Fünffüssler, denen ebenso einzelne Sechsfüssler untermischt sind, wie dies in dem reimlosen Fünffüssler des höhern Dramas der Fall ist.

Ich habe bisher absichtlich eine Dichtung ausser Acht gelassen: Faust. Er verdient gesondert betrachtet zu werden. Denn wie dies Werk den Dichter durch sechzig Jahre begleitete, so stellt es auch in seinem Reichthum an metrischen Formen die verschiedenen Perioden von Goethe's dichterischem Schaffen dar.

Die Gesamtform des ersten Theiles ist eine recitativisch-madrigalische. Daraus erklärt sich, dass die vers irréguliers, welche im Recitativ der Oper herrschten, auch hier eine sehr beliebte Form sind und den eigentlichen Grundstock des Dialogs bilden. Selbst wo, wie im ersten Monolog, der Dichter, im Anschluss an das Puppenspiel, sich des Hans-Sachsischen Verses bedient, geht er doch sehr bald in die madrigalische Form über.

Das Vorspiel auf dem Theater hat ganz diese Form, wenn wir von den zwei dem Dichter in den Mund gelegten Stanzas absehen. Die Behandlung ist eine ganz strenge nach französischem Muster, auch darin, dass bei mehreren aufeinanderfolgenden Reimpaaren doch das Geschlecht immer wechselt, so bei der lustigen Person, wo einmal auch (v. 126 bis 141) acht Reimpaare in solchem Wechsel auf einander folgen. Aber grade in diesem Abschnitt begegnet die einzige Incorrectheit, nämlich dass bei gekreuzter Reimstellung vier Fünffüssler sämtlich weibliche Reime haben (Blüthe : Offenbarung : Gemüthe : Nahrung; 142—145).

Auch im »Prolog im Himmel« ist die Behandlung durchaus französisch-correct; auch da, wo mehrere Reimpaare aufeinanderfolgen, im Geschlechte Abwechslung.

Der erste Monolog ist, wie schon bemerkt, in der ersten Hälfte Hans-Sachsisch, dann madrigalisch, wobei

auch einige kürzere Verse (auch reimlose) eingemischt werden. Im Gespräch zwischen Faust und Wagner dasselbe Verhältniss; ein paar Dreifüssler dazwischen. Im zweiten Monolog, der nach 1797 gedichtet ist, begegnen keine Hans-Sachsische Verse mehr, sondern nur Vier-, Fünf- und Sechsfüssler. Der Reimwechsel ist ganz correct, nur einmal begegnen zwei männliche Reimpaare nach einander, ausserdem ein Alexandriner ohne Cäsur:

Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle 285.

Dieselbe Freiheit bezüglich der Folge der Reimpaare auch in der Scene »Vor dem Thor«. Im weitem Verlauf Hans-Sachsische Versart, die nachher im Gespräch zwischen Faust und Wagner in vers irréguliers übergeht, die Freiheit im Geschlecht der gepaarten Reime auch hier; dreimal in gekreuzter Reimstellung vier männliche Reime (sie : Höh' : Knie : Venerabile 665—668); einmal ein Vers »Wie wenig Vater und Sohn« (679), mit jener Freiheit zweisilbiger Senkung, die sich Wieland im Oberon gestattete.

Das erste Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles zeigt nur in den Reimpaaren die mehrfach erwähnte Freiheit. Das zweite Gespräch hat, auch wenn wir von den freier gebauten Partien absehen, mehrere andere Unregelmässigkeiten. Am meisten fällt auf, dass an mehreren Stellen bei gekreuzter Reimstellung kein Wechsel des Reimgeschlechts stattfindet, was doch sonst, dem Französischen entsprechend, auch bei Goethe und seinen Zeitgenossen üblich ist und wovon Goethe nur bei den Hans-Sachsischen Versen abweicht, die ja überhaupt ganz anderen Gesetzen folgen. Zunächst die Reime Gesang : klingt : lang : singt (1196—99); weiterhin Siegesglanze : windet : (1219—22), Tanze : findet; ferner gebläht : nur : verschmäht : Natur (1390—94); endlich geheilt ist : verschliessen : zuge-theilt ist : geniessen (1414—17); so viele Fälle der

Abweichung von jenem Gesetz wird man schwerlich zusammen finden. Nun ist bekanntlich diese Scene bis vor den Worten »Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist« noch nicht im Fragment von 1790 enthalten, so dass keine Gewähr vorhanden, ob in der ursprünglichen Gestalt dieser Scene jene Freiheiten auch schon da waren. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass Goethe ursprünglich schrieb:

Gesang : klinget : lang : singet;  
 Siegesglanz : windet : Tanz : findet;  
 geblähet : nur : verschmähet : Natur:  
 geheilt : verschliessen : zugetheilt : geniessen;

und dass er erst bei der spätern Redaction dieser Scene die alte ihm von Jugend auf geläufige Regel des Geschlechtswechsels verwischte.

Mephistopheles Monolog ist ganz correct; das Gespräch mit dem Schüler meist in Hans-Sachsischer Versart, enthält nur ein paar Alexandriner, darunter einen ohne Cäsur:

Vergebens dass ihr ringsum wissenschaftlich schweift.

1661.

Aber ein paar merkwürdige Verse stehen am Schluss dieser Scene. Mephistopheles sagt nach Abgang des Schülers (1695—96):

Folg' nur dem alten Brauch und meiner Muhme, der  
 Schlange,  
 Dir wird gewiss einmal bei deiner Gottähnlichkeit  
 bange!

Diese Verse sind Alexandriner mit freier behandelten Senkungen, wie sie aus Wieland's Oberon bekannt sind und wie sie schon um 1770 zuweilen angewendet wurden (Koberstein 3<sup>b</sup>, 237). Zur Noth könnte man sie auch als

Hexameter lesen, aber es wäre geschmacklos, abgesehen davon, dass aus der Zeit um 1774 kein Hexameter Goethe's bekannt ist, anzunehmen, dass der Dichter in's Drama zwei Hexameter eingemischt haben sollte.

Das kurze Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles ist ganz correct, hier auch darin, dass bei mehreren Reimpaaren nach einander das Geschlecht wechselt. Dagegen in der Scene »in Auerbach's Keller«, die zum Theil in Hans-Sächsischen Versen ist, hat der Dichter sich nicht an diese Regel gebunden.

Die Hexenküche weicht von ihr nur einmal (2160 ff.) ab, indem einmal drei männliche Reimpaare aufeinander folgen. Da jedoch das mittlere verstehn : umzugehn ist, und an den anderen Stellen, wo mehr als ein Reimpaar folgt, der Wechsel eingehalten ist, so wird wahrscheinlich, dass durch die kleine Aenderung in verstehen: umzugehen auch hier der Wechsel herzustellen sein wird.

Die Scene in Gretchens Zimmer zeigt gleich in den ersten Worten von Fausts Monologe eine seltene Freiheit, nämlich bei Kreuzung vier männliche Reime: Dämmer-schein : durchwebst : Liebespein : lebst (2332—35). Nach Analogie der früheren Fälle ist auch hier wahrscheinlich, dass die ursprüngliche Fassung der Verse durchwebest : lebest hatte. Das Gesetz des Geschlechtswechsels bei mehreren Reimpaaren ist nicht beobachtet.

Die Scene »Spaziergang« beginnt mit zwei unregelmässig gebauten Sechsfüßlern (2449 f.)

Bei aller verschmähten Liebe! Beim höllischen Elemente!  
Ich wollt ich wüsste was ärgers, dass ichs fluchen könnte.

Wir haben indessen auch in ihnen Alexandriner zu sehen, beide mit freien Senkungen, der zweite ohne Cäsur, der erste mit jener weiblichen Cäsur, die sich der Dichter auch schon früher (S. 125) erlaubt hatte.

Die Scene »Der Nachbarin Haus«, zum grössern Theil Hans-Sachsisch, zeigt unter ihren Alexandrinern einen mit zweisilbiger Senkung (2635):

Visirte dann unterweil' nach einem neuen Schatz.

Die Scene »Strasse« ist nur in Bezug auf die Reimpaare an einer Stelle frei behandelt und fügt ausserdem einen Zweifüssler ein.

Die Gartenscene hat, neben mehrfachen kürzern Versen und Reimpaarfolgen, die frei behandelt sind, einmal (2744 ff.) eine Kreuzung von vier männlichen Reimen nennt : nie : wie : erkennt; wobei wiederum wahrscheinlich ist, dass es ursprünglich nennet : erkennet hiess.

»Wald und Höhle« gewährt ebenfalls eine Kreuzung aus diesmal acht Versen: Ton : ennuyirt : Erdensohn : geführt : Imagination : curirt : schon : abspazirt (2908 ff.). Auch hier wie in den früheren Fällen ist sicherlich in dem zweiten Reime der weibliche Ausgang (geführt etc.) das Ursprüngliche gewesen. Der Geschlechtswechsel der Reimpaare ist nicht beobachtet. Am Schluss der Scene ein zweites Beispiel von gekreuzten männlichen Reimen (3010 bis 13), glüht : Thor : sieht : vor; indess ist ersichtlich, dass hier ebenfalls glühet : ziehet wahrscheinlich ist.

In der Walpurgisnacht wird bei mehreren Reimpaaren nach einander der Wechsel des Geschlechts nicht immer beobachtet. Die Senkung ist an drei Stellen frei behandelt.

Die Schlusscene des ersten Theiles in ganz freien Versen meist kürzerer Art zeigt kaum einen Alexandriner; höchstens kann man den Vers 4091: »Sie singen Lieder auf mich! es ist böß von den Leuten!« als einen frei gebauten nach Analogie der früher erwähnten (S. 133, 134) ansehen.

Im zweiten Theile verschwindet zwar die madrigalische Form nicht ganz und es kommen Mischungen von vier-

fünf- und sechsfüssigen Versen vor; indess nicht im entferntesten so zahlreich wie im ersten. Namentlich ist das Zurücktreten des Alexandriners sehr bemerklich. Der vier- und fünffüssige Vers werden noch oft auch hier gemischt, aber nur vereinzelt sind Alexandriner darunter. Die Reimpaare sind hier beliebter als die Reimkreuzung, die Mischung der Versarten überhaupt eine geringere und viel häufiger, dass durch längere Stücke eine einzige Versart durchgeführt wird. Bei Reimpaaren nach einander ist der Wechsel des Geschlechts ganz willkürlich und nicht nach französischer Weise geregelt. Partien von Bindung fünf- und vierfüssiger Verse ohne Alexandriner sind: I, 116 ff., 453 ff., 781 ff., 925 ff., 1561 ff., 1695 ff., 1875 ff., II, 254 ff., III, 1019 ff., IV, 285 ff. Vierfüssler allein V, 101 ff., 280 ff. Bei gekreuzter Reimstellung ist auch hier noch durchgehende Regel, dass das Geschlecht der beiden Reime verschieden ist. Doch kommen einige Ausnahmen vor:

Lieben : Weite : Seite : geblieben. I, 116 ff.

Lieben : Ferne : Sterne : geschrieben. I, 149 ff.

bei zwei ungereimten Zeilen vier weibliche Ausgänge:

I, 1663 ff. steige : Entstandnen : Räume : Vorhandnen.

Ferner:

I, 1882 ff. zurückgewöhne : entzückte : beglückte : Schöne.

II, 255 ff. Mauern : Ungewisse : dauern : Finsternisse.

II, 338 ff. Gewässer : entkleiden : besser : unterscheiden.

Götterstamme : Helle : Liebesflamme : Welle.

II, 515 ff. durchschweife : entfremdet : behemdet : Greife;

wo übrigens die ganze Stelle nur aus Fünffüsslern besteht. Dasselbe ist der Fall IV, 160 ff. in gezogen : thürmen : Wogen : bestürmen. Bei grösserer Mischung dieser Fall V, 749 ff., wo gehen : übersittlich : anzusehen : appetitlich. Hier durch die Aenderung gehn : anzusehn den Geschlechts-

wechsel herzustellen würde unkritisch sein, da an allen anderen Stellen entschieden lauter weibliche Reime sich kreuzen. Das ist keineswegs zufällig. Wir haben uns zu erinnern, dass erst durch die Nachahmung südromanischer Vers- und Strophensysteme, die die Romantiker einführten, es in Deutschland üblich wurde, bei gekreuzten Reimen lauter weibliche Ausgänge zu wählen. Und so ist es auch nicht zufällig, dass an vielen dieser Stellen die Reime die Stellung haben a b b a, da grade im romanischen Strophenbau diese Reimordnung die beliebteste ist.

Vereinzelte Alexandriner, zwischen vier- und fünffüssigen Versen, kommen vor, II, 97, 621, 856, darunter einer ohne Cäsur (Du bist recht appetitlich oben anzuschauen II, 581); ein paar im vierten Akt (IV, 294, 304). Einer ohne Cäsur (V, 429), der aber auch ein Fünffüssler mit gleitendem Reime (behandelt ihr : verwandelt ihr) sein kann; derartige Vierfüssler kommen II, 857 f. vor.

Auffallend häufiger sind die Alexandriner in der Todesscene Faust's. Hier kommen acht Sechsfüssler vor, also mehr als in allen Akten des zweiten Theils zusammen zwischen andere Verse gestreut sind (V, 535, 539, 590, 705, 730, 736, 753, 758); einmal auch ist ein zweifüssiger Vers eingemischt (V, 538). Ich halte auch das nicht für Zufall. Wie in den Worten:

Zum Augenblicke dürft' ich sagen:  
Verweile doch, du bist so schön!

eine beabsichtigte Wiederholung der in der Vertragsscene ausgesprochenen Worte vorliegt, so, glaube ich, hat der Dichter in dieser ganzen Scene den Ton des ersten Theiles möglichst zurückzurufen gesucht, und daher hier absichtlich häufiger Alexandriner untergemischt, als es sonst seine Art damals war.

Es bleibt noch die ganze Alexandriner Scene im vierten Akt übrig (IV, 810—1013). Sie ist in hohem Grade auffällig. Denn wenn nicht einmal im ersten Theile, bei dessen Abfassung dem Dichter der Alexandriner viel geläufiger war, ganze Alexandrinerstellen vorkommen, so muss es noch viel wunderbarer erscheinen, einer derartigen Scene im zweiten Theile zu begegnen. Der vierte Act ist 1831 geschrieben. In diese Zeit fällt die bekannte Aeusserung Goethe's, es möchte doch schwer fallen, das Alte von dem Neuen zu unterscheiden. Dem Bestreben, auch hier einen alterthümlichen, an das Drama des 18. Jahrhunderts erinnernden Ton anzuschlagen, verdanken wir jene Alexandriner Scene.

Die Behandlung des Alexandriners ist eine ganz regelrechte; männliche und weibliche Reimpaare wechseln in strenger Folge mit einander ab. Doch begegnen drei Verse ohne Cäsur:

Doch hoher Ahnen Kette zieht bedächtigen Blick IV, 916.  
Wie sie sich, eilig schlängelnd, stürzen ab zu Thal IV, 961.  
Gesammte Landsgefälle: Zehnten, Zinsen, Beth IV, 985.

Wir fanden dergleichen vereinzelt auch in Goethe's Alexandrinern aus älterer Zeit; hier erklärt sich das verhältnissmässig häufige Vorkommen daraus, dass Goethe durch den griechischen Trimeter im dritten und im Anfang des vierten Aktes sich an einen andern Tonfall und andere Cäsurbehandlung des sechsfüssigen Verses gewöhnt hatte.

Auch die ein paarmal begegnenden Cäsuren mit Enjambement (Sind wir der Körper, den dein Wille leicht bewegt IV, 925; Das Schiff erlängt, erhöht sich zu der Gläubigen Freude IV, 971) erklären sich durch den Trimetergebrauch; die betreffenden Verse sind gut gebaut nach dem Trimeterrhythmus, schlecht nach dem des Alexandriners.

Die »Paralipomena zu Faust« enthalten viele vers irreguliers, und darunter auch viele Alexandriner. Das darf nicht Wunder nehmen, da die Paralipomena sämmtlich aus der Zeit sind, in welcher der erste Theil gedichtet wurde, zum Theil sogar aus sehr früher. Die häufigen Alexandriner (ich habe deren in der Ausgabe von Kurz 4, 366 ff. zwölf gezählt) sind ein philologischer Beweis, dass die betreffenden Stücke nicht in die Periode der Abfassung des zweiten Theiles fallen.

